



Politik & Natur

Deutschland pflanzt

Urban Gardening ist zum Mega-Trend geworden, mit den üblichen Begleiterscheinungen. Aber worum ging es da nochmal? Um ganz archaische Dinge: Pflanzen, Säen, Ernten. Und darum, wieder einen Bezug dazu zu schaffen, wo unsere Lebensmittel herkommen.

Martin Rasper, Buchautor und Aktivist im Münchner Gartenprojekt »o'pflanzt is!«, ist einer der besten Kenner der deutschen Urban-Gardening-Szene. Er gibt uns einen aktuellen Überblick.

»Prinzessinnengarten, wat issn ditte?«

»Uⁿterm Pflaster liegt der Strand«, so ging ein Sponti-Spruch in den Siebzigerjahren. Soll heißen: In den Städten muss mehr möglich sein als das, wonach sie (zumindest damals) aussahen, nämlich buntes, kreatives, lustvolles Leben. »Unterm Pflaster liegt das Beet«, so könnte man die Motivation der Urban-Gardening-Bewegung beschreiben. Erstaunlich genug ist es, was in unseren Städten geschieht. Ob in Hamburg oder Berlin, Köln oder München, in den Cities grünt und sprießt es. Wild. Bunt. Archaisch. Neu. Auf Bürgersteigen und Verkehrsinseln blühen Ringelblumen, Tulpen und Lavendel in liebevoll gepflegte Minigärtlein, auf Flachdächern und in Hinterhöfen wuchert es horizontal und vertikal, das Hochbeet wird zum angesagten Stadtmöbel.

Großstadtplanzen erster Güte

In Hamburg hat sich mitten in St. Pauli das »Gartendeck« etabliert, in Köln blühen das »Neuland« und die »Pflanzstelle«, in Hannover beleben die Internationalen Stadtteilgärten die Hochhausschluchten im Nordosten der Stadt. In Berlin gibt es mehrere Dutzend Projekte, allesamt Großstadtplanzen erster Güte wie »Ton, Steine, Gärten« in Kreuzberg oder den Allmendegärten auf dem Tempelhofer Feld. In Dresden schmückt der »Aprikosengarten« den Stadtteil Pieschen, in München setzt »o'pflanzt is!« einen Farbtupfer am Südende des Olympiaparks; auch in Frankfurt und Nürnberg, Halle und Leipzig, in Marburg und Wuppertal gibt es Stadtgartenprojekte. Und das Städtchen Andernach hat mit seiner »essbaren Stadt« ein Projekt geschaffen, um das es sämtliche Kommunalpolitiker beneiden.

Aber was soll das überhaupt mit dem Urban Gardening?

Ist das nicht nur eine Mode überspannter Städter? Und hat es das nicht schon immer gegeben, Gärtnern in der Stadt? Die Antwort ist einfach: Nein, in dieser Form nicht. Urban Gardening ist vielfältig und zum Teil widersprüchlich, aber es ist definitiv eine neue und dauerhafte Entwicklung. Auch das bekannteste der Stadtgartenprojekte, der Berliner Prin-



Etwas anders als ein Schrebergarten: Prinzessinnengarten in Berlin Kreuzberg (oben), Allmende auf dem Tempelhofer Feld (unten)

zessinnengarten, war anfangs auf Unverständnis gestoßen. »Prinzessinnengarten, wat issn ditte?«, fragte sich der gemeine Berliner, und es dauerte, bis er es begriffen hatte. »Mobile urbane Landwirtschaft«, stand auf den Schildern am Zaun, das hatte man so noch nie gehört. Dabei waren die Worte sorgsam gewählt. Mobil: Der Berliner Senat gibt natürlich die Fläche, auf der man ja auch todschicke leerstehende Bürogebäude bauen könnte, nicht wirklich her; er vermietet sie nur befristet, sodass die Stadtgärtner notfalls umziehen könnten. Urban: Direkt in den misshandelten Stadtboden mag man nicht pflanzen, deshalb wächst das Gemüse in Kisten und Säcken, und auch das war neu. Und schließlich Landwirtschaft: Wie soll man es sonst nennen, wenn ein Betrieb 500 Sorten Kräuter und Gemüse anbaut und an die zehn Arbeitsplätze schafft? Und jedem, der fragt, ob man das einen Garten nennen könne, Kunststoffkisten auf Kiesboden in Großstadt, dem antwortet Mitgründer Marco Clausen trocken: »Ein Gemüsegarten ist da, wo Gemüse angebaut wird.«



Foto © Martin Raspe

Ursprünglich, archaisch: Pflanzen, Säen, Ernten

Die Motivation der urbanen Gärtner ist ebenso vielfältig wie die gesamte Bewegung. Die einen wollen einfach frische gesunde Lebensmittel; andere möchten vor allem in Gemeinschaft werkeln oder ihr Wissen weitergeben; der dritte empfindet es als ein Stück politischer Autonomie, Pflanzen anzubauen, die es im Supermarkt nicht gibt, und zur Erhaltung alter Sorten beizutragen; dem nächsten geht es um die Aktivität im öffentlichen Raum oder darum, den Allmende-Gedanken wiederzubeleben. Allen gemeinsam aber sind ganz ursprüngliche, archaische Impulse: Pflanzen, Säen, Ernten. Denn die Kette des Wissens ist gerissen. Wurden die einschlägigen Erfahrungen früher von einer Generation an die nächste weitergegeben, so haben heute immer mehr Menschen das Gefühl, dass ihnen da etwas fehlt. Der Wirtschaftswissenschaftler Gerhard Scherhorn, langjähriger Direktor am Wuppertal-Institut, sagt knapp: »Die Leute fühlen sich zunehmend abgeschnitten vom Produktionskreislauf der Lebensmittel.«

Gärtnern gegen die Industrialisierung

Denn nicht nur aus dem Alltag ist das Anbauen, Ernten und Lagern von Lebensmitteln weitgehend verschwunden – auch in Großen hat sich die Lebensmittelproduktion auf eine Weise entwickelt, die vielen Menschen Sorge macht. Die Herstellung von Saatgut, einst eine klein- und mittelständisch strukturierte Branche und mit dem Anbau der Pflanzen untrennbar verwoben, wurde zu einer eigenen, komplett durchrationalisierten und globalisierten Industrie umgebaut.

Die drei Chemiekonzerne Monsanto, Syngenta und Dupont beherrschen mehr als die Hälfte des Weltsaatgutmarktes, durchweg mit Hochleistungs- und überwiegend mit gentechnisch veränderten Sorten. Und ganz nebenbei wurde die Sortenvielfalt, eine der großen Kulturleistungen der Menschheit, laut einer Schätzung der FAO bereits zu 70 Prozent vernichtet. Wenn aber anonyme Großkonzerne die Welternährung kontrollieren, wird bereits das Kochen eines eigenen Süppchens zum politischen Akt. »Für mich ist unser Gärtchen auch politische Propaganda«, sagt Hanns Heim, Aktivist bei »Ton, Steine, Gärten«; »ich bin stolz, dass es mir gelingt, ein halbes Jahr fast nur vom eigenen Gemüse zu leben, und ich lerne Jahr für Jahr dazu.«

Schon in den 70ern: Garten als Freiraum

Überraschenderweise gibt es hier vielfältige Parallelen zum Beginn der Kleingartenbewegung, um die Siebzigerjahre des 19. Jahrhunderts. Auch seinerzeit hatte der Wunsch nach Gärten vielfältige Gründe: Die Wohnungen in den schnell wachsenden Städten waren unkomfortabel, die Arbeitsverhältnisse ausbeuterisch (berüchtigt war die Arbeitszeit »von sechs Uhr vormittags bis sechs Uhr nachmittags«), politische Mitsprache kaum vorhanden, der Staat nach heutigem Verständnis ein Polizeistaat. Von den gesellschaftlichen Verhältnissen her also nicht vergleichbar, gibt es Gemeinsamkeiten: etwa das Gefühl, dass etwas in die falsche Richtung läuft und dass man gegensteuern muss. Damals wie heute ging es um Kritik an einem als entfesselt wahrgenommenen Kapitalismus – damals in Gestalt

URBAN GARDENING-Projekte (in Deutschland von Nord nach Süd)

Hamburg, Gartendeck
→ www.gartendeck.de

Hamburg, Keimzelle
→ keimzelle.rindermarkthalle.de

Hamburg, Interkultureller Garten
Wilhelmsburg
→ www.interkgarten.de

Berlin, Prinzessinnengarten
→ prinzessinnengarten.net

Berlin, Ton, Steine, Gärten
→ gaerten-am-mariannenplatz.blogspot.de

Berlin, Allmendekontor
→ www.allmende-kontor.de:81

Halle, Stadtgarten Glaucha
→ www.postkult.de/?page_id=875

Leipzig, Garten Annalinde
→ ifzs.de

Leipzig, Bürgergärten Plagwitz
→ www.buergerbahnhof-plagwitz.de/buergergaerten.html

Leipzig, Nachbarschaftsgärten
→ www.nachbarschaftsgaerten.de

Leipzig, Queerbeet
→ www.querbeet-leipzig.de

Leipzig, Stadtgarten Connewitz
→ www.oekoloewe.de/stadtgarten.html

Hannover, Internationale Stadtteilgärten
→ isghannover.npage.de

Essen, Ackerhelden
→ www.ackerhelden.de

Wuppertal, Wandelgarten
→ www.blog.arbeit-kultur-wtal.de/wandelgarten



der rücksichtslosen Industrialisierung, bei der die Fabrik- und Großgrundbesitzer auch politisch das Sagen hatten, heute in Gestalt der Globalisierung und der zunehmenden Macht der Finanzinvestoren und globalen Konzerne. Die Kleingartenbewegung war in ihren Anfängen dezidiert politisch; und dem Staat schwante sofort, dass sich in den nicht zu kontrollierenden Laubenkolonien Freiräume auftaten, die die Menschen auch zum Denken und zur politischen Bewusstwerdung nutzen würden.

Auch die Versorgungslage der Industriearbeiter in den Wohnvierteln war oft schlecht. Nicht selten gab es nur wenige Läden, die ihre Monopolstellung gnadenlos ausnutzten; gestrecktes Mehl und andere minderwertige Lebensmittel waren an der Tagesordnung. Um dem etwas entgegenzusetzen, gründeten engagierte Arbeiter die ersten Konsumvereine. Heute geschieht ähnliches mit den Food-Coops und den Solidarischen Landwirtschaften, aber auch mit Initiativen wie der von Slow Food begründeten Genussgemeinschaft Städter und Bauern. Und natürlich ist die gesamte Urban-Gardening-Bewegung Teil dieses großen Bildes: Es geht darum, sich nicht von einer ausbeuterischen Industrie vorschreiben zu lassen, was man essen darf. Vor diesem Hintergrund ist es nicht überraschend, wenn der Hamburger Historiker Hartwig Stein die Erwartung äußert, »die Ära der Globalisierung und Metropolenbildung könnte einen ähnlichen Kleingartenboom hervorrufen wie die Epoche der Industrialisierung und Großstadtbildung.« Streicht man die Vorsilbe »Klein-«, dann hat man schon eine Beschreibung dessen, was gerade geschieht.

Neue Klangfarbe: Gemeinsamkeit

Tatsächlich scheint sich sogar der Begriff dessen, was ein Garten ist, gerade zu verändern. Ein Garten, das war traditionell etwa der Kloster-, Bauern- oder Hausgarten: ein umzäuntes Gelände, das jemandem gehörte, der dort Kräuter, Gemüse und Obst anbaute. Heute kann ein Garten die unterschiedlichste Form, Größe oder Organisationsstruktur annehmen, vom halben Quadratmeter Bürgersteig bis zum wilden basisdemokratischen Projekt auf einer Stadtbrache – und es ist nicht abzuschätzen, wie sich das auf den Begriff auswirkt. Es scheint, als bekäme das Wort eine neue, schillernde Klangfarbe; eine,

die das Beschauliche, das dem Garten anhaftet, ein bisschen Weite gibt. Ein wesentlicher Teil dieser Klangfarbe ist das soziale Element. Die meisten urbanen Gärtner wollen nicht einsam vor sich hin werkeln, sondern zusammen mit anderen – aus der Überzeugung heraus, dass es einem Gemeinwesen guttut, wenn seine Bewohner Dinge gemeinsam tun. »Die stabilisierende soziale Funktion des Stadtgrüns, speziell der Gärten, wird immer noch unterschätzt«, erklärt Prinzessinnengärtner Marco Clausen, »wahrscheinlich weil der soziale und ökologische Mehrwert, der da geschaffen wird, nicht unmittelbar quantifizierbar ist. Dabei ist er für die Stadt unbezahlbar.« Auch das Gartendeck in St. Pauli hat längst eine Rolle im sozialen Gefüge des Viertels eingenommen. »Wenn man einen Garten anlegt, übernimmt man Verantwortung«, sagt Claudia Plöching vom Gartendeck, »zum einen für die Pflanzen, die da wachsen, das sind ja Lebewesen; aber auch für die Menschen, die da hinkommen.« Und Marco Clausen meint sogar: »Die Hauptarbeit besteht gar nicht darin, etwas anzupflanzen, sondern darin, die Menschen zusammenzubringen und ihnen die Verantwortung für den Prozess zu übertragen.« Den Rest macht der Garten alleine.

Eine andere Welt ist pflanzbar:

Auch so ein ehemaliger Sponti-Spruch, den die Filmemacherin Ella von der Haide fürs Urban Gardening adaptiert hat. »Es geht nicht nur um Selbstversorgung«, sagt die Soziologin Christa Müller von der Stiftungsgemeinschaft Anstiftung und Ertomis, die viele der Gartenprojekte unterstützt, »es geht auch darum, die Stadt schöner zu machen, etwas wachsen zu sehen, dem allgegenwärtigen Kommerz etwas entgegenzusetzen.« Kultur kommt von cultivare, also das Land bestellen. Und das Paradies war keine Online-Community, sondern ein Garten. Gärten können heilen; sie können vielleicht dazu beitragen, die Welt besser zu machen. So viel Pathos muss schon mal erlaubt sein. Und spätestens wenn die Karotten im Hochbeet nur zur Hälfte aufgelaufen und die Salatköpfe von den Schnecken ruiniert sind, sind die Maßstäbe eh wieder zurechtgerückt. ●

BUCH-TIPP

Die erste vatelli vix verecunde senesceret utilitas matrimere vatelli vix verecunde senesceret utilitas matrimere vatelli vix

Martin Rasper:
Vom Gärtnern in der Stadt,
oekom 2012,
208 Seiten, broschiert,
19,90 Euro.



Göttingen, Internationale Gärten
→ www.internationale-gaerten.de

Marburg, Gartenwerkstatt
→ www.gartenwerkstatt.de

Köln, Neuland
→ www.neuland-koeln.de

Köln, Pflanzstelle
→ pflanzstelle.blogspot.eu/author/pflanzstelle

Frankfurt, Bockenheimer Garten
→ www.bockenheimer-garten.de/das-projekt

Frankfurt, Garten am Danziger Platz
→ www.frankfurter-garten.de

Nürnberg, Stadtgarten
→ www.stadtgarten-nuernberg.de

München, o'pflanzt is!
→ o-pflanzt-is.de

München, Haderner Krautgarten
→ www.haderner-krautgarten.de/index.html

München, Kartoffelkombinat
→ www.kartoffelkombinat.de